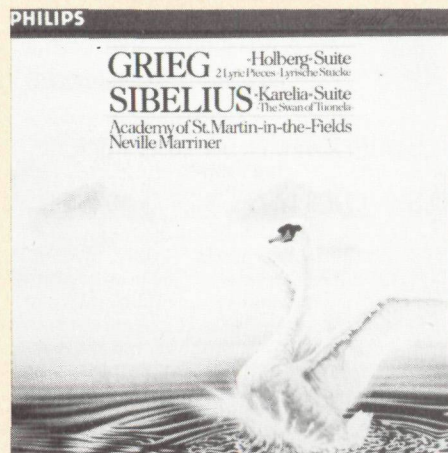




COMPACT disc DIGITAL AUDIO Ohne emotionale Aufladung.

SIBELIUS, Karelia-Suite op. 11, Der Schwan von Tuonela op. 22/2, GRIEG, Aus Holbergs Zeit op. 40, Academy of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner;
 Philips CD 412 727-2 (WD: 53'42'') DDD
 LP 412 727-1 (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1984
Klangbild: (CD) Präsent, hell, deutlich abgesetzte Orchestergruppen.
Fertigung: Einwandfrei.

Unpräzise Sibelius- und Grieg-Aufnahmen liegen mit dieser Neuveröffentlichung unter Neville Marriner vor. Sein distinktiertes, fast kühles Dirigat wirkt besonders bei Sibelius angenehm entschlackend, nimmt dem Werk die ihm meist verliehene Bedeutungsschwere. Statt massiven Blechs und dicken Streicherklängen kommt ein aufgelichtetes Klangbild mit stränigem, straffem Orchesterspiel zu Gehör. Beim ersten Satz der „Karelia“-Suite wird zum großen Crescendo-Bogen nicht auch noch eine entsprechende „Haltung“ des Dirigenten beigeleitet, so daß die Gleichförmigkeit, das Statische bei der Musik Sibelius' deutlich wird. Gleiches geschieht mit dem immer leiser werdenden Puls der Bässe zum Ende des zweiten Bildes. Verklingen statt Versinken ist das Ergebnis. Die wenig individualisierten Gestalten werden nicht zu Charakteren stilisiert, sondern behalten viel von ihrer naiven und natürlichen Ausstrahlung. Diese Haltung bekommt auch Grieg gut. Die ohne größere emotionale Aufladung gespielte „Holberg“-Suite wird faßbar als Verwandlung der einschlägigen klassisch-romantischen Muster. In Grieg einen norwegischen Vorfahren des „Symphonie-Classique“-Tons Prokofieffs oder des neoklassizistischen Strawinskys zu hören ist da nicht ganz abwegig. Lediglich in den lyrischen Stücken spielen die ersten Geigen mit zu starkem Druck, läßt das Orchester auch geringfügige Ungenauigkeiten bei Unisono-Einsätzen hören. Ansonsten aber ist der wenig geschönte, trockene Grieg- und Sibelius-Klang der Academy eine Wohltat.

Bernhard Uske



COMPACT disc DIGITAL AUDIO Des Helden Selbstverklärung.

STRAUSS, Ein Heldenleben op. 40; Leon Spier (Violine), Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan;
 DG CD 415 508-2 (WD: 46'40'') DDD
 LP 415 508-1 (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (CD) Luxuriös.
Fertigung: Einwandfrei.

Standvermögen ist die Grundeigenschaft des Strauss'schen Helden. Die Konflikte kommen nicht von innen, aus Zweifeln und Problemen, sondern von außen, aus der Winkelwelt der „Widersacher“ (K. Schumann). Karajan besitzt diese Grundeigenschaft, wenn schon nicht mehr physisch, so doch vom künstlerischen Selbstverständnis her in bemerkenswerter Weise, könnte deshalb als Idealinterpret der Heldenpsychogrammatik von Strauss gelten. Möglicherweise ist er jedoch fast zu ideal in seiner Selbstgewißheit, zu (selbst)verliebt in die Künstlerprogrammatische, zu identifikationsbereit, damit aber anfällig für subjektive Verzerrungen. Die Anfechtung des Helden findet eigentlich gar nicht mehr ernsthaft statt, nicht einmal auf der metaphorischen „Walstatt“. Nach einer glänzenden inszenierten Schlachteröffnung steht der Sieg dermaßen sicher fest, daß das Kampfgetümmel selbst gar nicht mehr übermäßig grell entfesselt werden muß. Sieg als volltönende Selbstverständlichkeit, vom unschlagbaren Berliner „Karajanischarenheer“ souverän vorgeführt. Die folgenden „Friedenswerke“ des Künstlerhelden, Selbstzitate in verschwenderischer Klangpracht, werden von Karajan mit hörbarer Lust an Orchestervaleurs zelebriert: des Helden Sound-Taten. Die bewußt offene Identität des Helden (bei dem es ja nicht nur um Strauss' tönende Nabelschau geht) scheint sich bei Karajan der eigenen Person anzunähern. Die Klänge der Entrückung, aus schmerzlicher Zerrissenheit edel destilliert, werden zum Zentrum dieser Interpretation, erstellen das erklärende „Portrait of the artist as an old man“. Ein meisterhaft ausgeführtes Bild, das an affirmativer Opulenz wohl nicht mehr zu überbieten ist – man kann jedoch nicht ausschließen, daß der 34jährige Strauss sein „Heldenleben“ entschieden ironisch und gebrochener gemeint hat.

Klaus Bennert



COMPACT disc DIGITAL AUDIO Uneingeschränkte Professionalität.

STRAVINSKY, Divertimento (Der Kuß der Fee), Fanfare für ein neues Theater, Drei Stücke für Klarinette solo, Suiten Nr. 1 und 2, Oktett; London Sinfonietta, Riccardo Chailly;
 Decca CD 417 114-2 (WD: 55'04'') DDD
Aufnahmedatum: 1980
Klangbild: Transparent, klare Konturen, optimale Raumrelation.
Fertigung: Tadellos.

Diese Aufnahme demonstriert erneut die Kompetenz der London Sinfonietta, die sich bald nach ihrer Gründung (1967) den Ruf eines maßstabsetzenden Sachwalters der Musik unseres Jahrhunderts erspielte. Diesem Anspruch werden die Londoner Musiker, die mit variablen Besetzungen den aufzuführenden Werken voll und ganz zu entsprechen versuchen, auch im Falle Strawinsky gerecht. Das „ad hoc-Ensemble“ versteht sich in erster Linie als Solistengemeinschaft. Dies hat seinen Grund in der Auflösung des standardisierten Orchesters durch Komponisten unseres Jahrhunderts. Es würde den Berliner Philharmonikern kaum einfallen, in verschiedenen kleineren Besetzungen Kompositionen (bis zu Solostücken) unter Verwendung ihres Namens aufzuführen. Kleinere Einheiten, aus dem Orchester herausgelöst, tragen eigene Namen. Ein solcher Blickwinkel mag die Zuständigkeit der London Sinfonietta verdeutlichen, in deren Programm sowohl Riccardo Chailly als Gastdirigent als auch ein einzelner Klarinetist in Erscheinung treten kann. Strawinskys Musik ist im Bereich der Schallplatte nicht unterrepräsentiert. Vielleicht liegt darin der Grund für die späte Einspielung der kleiner besetzten Stücke – sieht man vom orchestralen Divertimento ab. Die vorliegenden Aufnahmen sind von hohem künstlerischen und klangtechnischen Rang. Diese Platte kommt sicherlich nicht zu spät, denn die Interpretationen zeigen einen solchen Grad an Professionalität und Kompetenz, daß sich nachfolgende Produktionen daran werden messen müssen. In ihrem künstlerischen Anspruch knüpfen diese Aufnahmen an die Sammelproduktion sämtlicher Werke für Kammerensemble von Arnold Schönberg an (1974).

Gerhard Wienke

KONZERTE



COMPACT disc DIGITAL AUDIO Emphatische Durchgänge.

BACH, Konzerte für Klavier und Orchester BWV 1052, 1054, 1056 und 1057; Cyprien Katsaris (Klavier), Franz-Liszt-Kammerorchester, János Rolla;
 Teldec 6.43208 AZ (I S 30) DDA
 CD 8.43208 DDD
Aufnahmedatum: (P) 1985
Klangbild: (LP) Sehr präsent, weite Dynamik.
Fertigung: Ohne Mängel.

Glenn Goulds bahnbrechender Einsatz für die Wiedergabe von Bachs Klavierwerken auf dem modernen Konzertflügel hat auch für die Konzerte eine interpretatorische Wirkungsschicht gezeitigt. Schon die schlanke, zugleich emphatisch belebte Aufnahme des d-Moll-Konzerts BWV 1052 durch Vladimir Ashkenazy in den sechziger Jahren durfte vor dem Horizont von Goulds Bestrebungen gedeutet werden. In neuester Zeit bekennt sich Andrej Gawrilow, freilich mit problematischem Erfolg, zu einer pianistisch gesättigten Exegese, und eben hat auch Cyprien Katsaris, der unvergleichliche Orchestrierungskünstler von Beethovens Sinfonien in Liszts Transkriptionen, vier konzertante Werke eingespielt. Katsaris, ein Hymniker des Instruments, ein Interpret der melodischen Feinheiten, bietet Bach in hochaffektiven Sprachgebärden. Hatte Gould das strenge, rhythmisch straff geführte d-Moll-Konzert relativ bleich, jedenfalls sehr hell nachgezeichnet, hatte dann Ashkenazy mehr instrumentale Brillanz anklängen lassen, so beschwört nun Katsaris ein Pathos, das, gleichsam über die Epoche hinaus, schon den Sturm und Drang anpeilt. Entscheidend sind ihm die Forte-Piano-Dehnungen und die Ritartandi, als ob nur in raschesten Lichtwechseln das kompositorische Profil rhythmisch nachgewiesen werden könnte. Katsaris' Bach erhält so, bei aller spieltechnischen Präsenz, bei aller Sicherheit der Artikulation, etwas Erzwungenes. Gleichwohl herrscht eine leicht romantisierende Grundstimmung vor – keine Phrase, die nicht „ausgedeutet“ würde, keine Nebestimme, die nicht angehoben würde. Aber damit büßen die Formen ihre bindende Wirkung ein. Das ästhetisch eingekleidete Detail läßt die Zusammenhänge in den Hintergrund treten, eine extrem verstandene „Gegenwärtigkeit“ mindert das Kontinuum der Zeit als Einheit der thematischen Entfaltung.

Martin Meyer



COMPACT disc DIGITAL AUDIO Eine bereichernde Alternative.

BEETHOVEN, Violinkonzert D-Dur op. 61; Ulf Hoelscher (Violine), Staatskapelle Dresden, Hans Vonk;
 EMI 27 0278 I (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1984
Klangbild: Räumlich und voll, natürlich.
Fertigung: Einwandfrei
Vergleichseinspielung: Schneiderhan, Jochum (DG 2535 120);

Beethovens Violinkonzert fordert immer wieder heraus, den Techniker weniger als den großen Künstler. Umso schwerer ist es, der Vielzahl von Aufnahmen des Werkes eine weitere hinzuzufügen, die Neues aussagt. Ulf Hoelscher löst diese Aufgabe, indem er eingetretene Pfade verläßt. Großer Atem, durchdrachte Phrasierung und viel dynamisches Feingefühl sind ebenso charakteristisch für sein Spiel wie ein konzentrierter, schattierungsreicher Ton und geschmackvoll-dezenter Gebrauch des Vibratos. Die Tempi sind insgesamt eher rasch gewählt, im ersten Satz ist kein Schleppen zu vernehmen. Das Larghetto behält seine Innenspannung und erklingt mit ergreifender Schlichtheit. Dem Rondo verleiht Hoelscher mit delikat gesetzten Akzenten frische Lebendigkeit. Insgesamt gelingt hier eine gestraffte, wohlthuend unsentimentale und von übertriebenem Pathos befreite Darstellung des Werkes.

Als regelrechte Überraschung darf die Wahl der Kadenz empfunden werden. Hoelscher greift nicht zu den beifallssicheren Kreisler-Kadenz, sondern verwendet Wolfgang Schneiderhans Transkription von Beethovens Originalkadenzen zur Klavierfassung des Konzertes. Es erklingt hier aber nicht die 1962 von Schneiderhan selbst aufgenommene Version, sondern eine geigerisch vereinfachte, weiterhin streng werkgetreue Neufassung, die noch mehr dem Charakter des Gesamtwerkes entspricht. Hoelschers Interpretation ist, verglichen mit der Schneiderhans, ungleich griffiger, klarer in Kontur und Artikulation. Aufgrund der ungewöhnlich starken Einbindung der vier Teilkadenz in den musikalischen Gesamtzusammenhang sowie durch die Angleichung des technischen Schwierigkeitsgrades von Konzert-Solopart und Kadenz erhält das Werk spürbar eine zusätzliche Prägung. Ulf Hoelscher legt hier eine der aussagekräftigsten Einspielungen von Beethovens Violinkonzert vor. Er findet in Hans Vonk und dem Elite-Orchester aus Dresden kompetente Mitgestalter.

Norbert Hornig



COMPACT disc DIGITAL AUDIO Hebräischer Geist und Cello-Spaß.

BLOCH, Schelomo, Hebräische Rhapsodie für Violoncello und großes Orchester, HONEGGER, Konzert für Violoncello und Orchester; Ulrich Schmid (Violoncello), Nordwestdeutsche Philharmonie, Dominique Roggen;
 MD + G G 1215 (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: Transparent, präsent, nuancenreich.
Fertigung: Ausgezeichnet.

Außer der Tatsache, daß sie Schweizer und Zeitgenossen sind, verbindet die beiden auf dieser Schallplatte vertretenen Komponisten Ernest Bloch und Arthur Honegger wohl nur noch die Tatsache, daß sie Werke für Violoncello und Orchester geschrieben haben. An Honeggers Konzert für Violoncello und Klavier aus dem Jahr 1929, das Elemente der Jazzmusik und im Mittelsatz eine Melodie nordamerikanischer Indianer verwendet, ist eigentlich nur der dritte Satz von Bedeutung. Nach Honeggers Biograph Willy Tappolet ist der Schlußsatz des Cellokonzertes als „Beitrag zum Humor in der Musik“ zu verstehen, da der Komponist hier eine sentimentale Melodik vergangener Zeiten heranzieht, die durch schräge Bläserwürfe verfremdet und schließlich durch die Baßuba ironisiert wird. Dominique Roggen, der Dirigent der vorliegenden Einspielung, beläßt es nicht bei ironischer Brechung, sondern lebt mit der Nordwestdeutschen Philharmonie auch die melodischen Passagen aus: Als eine Wirklichkeit, die mit anderen Zeitströmungen konfrontiert wird, was zu um so überraschenderen Umbrüchen und Gefühlschwankungen führt. Dennoch kommt auch der Scherz nicht zu kurz, etwa wenn sich der Cellist scheinbar zu Tode schrubbt. Die Komik des ersterbenden Virtuosen paart sich im Spiel Ulrich Schmidts mit Exaktheit und echter Virtuosität.

Das weit interessantere Werk aber ist Ernest Blochs „Hebräische Rhapsodie“, mit der dieser jüdische Komponist par excellence sein Bekenntnis zu einer spezifisch jüdischen Musikkultur ablegt, ohne in folkloristische Klänge zu verfallen. Das orientalische Kolorit entsteht durch die übermäßige Sekunde und durch ausgiebige Verwendung von Harfen und Celesta. Die spezielle Aufnahmetechnik von Dabringhaus und Grimm macht diese Schallplatte zu einem ungetrübten Klangerlebnis. Peter P. Pacht



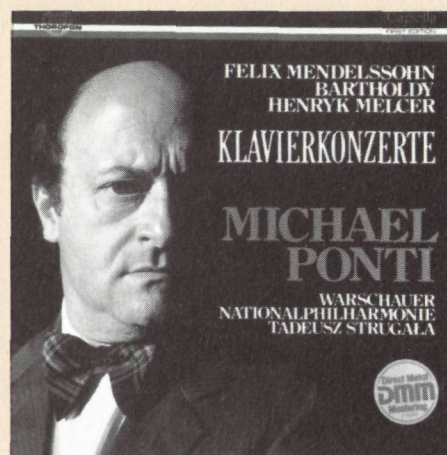
COMPACT disc Eine wohlklingende DDR-Laudatio für Friedrich den Großen.

FRIEDRICH II. (DER GROSSE), Flötenkonzert Nr. 1 G-Dur und Nr. 3 C-Dur, Streichersinfonie G-Dur, Sinfonie D-Dur für zwei Flöten, zwei Oboen, zwei Hörner, Streicher und B.c.; Manfred Friedrich (Flöte), Reinhart Vogel (Cembalo), Kammerorchester Carl Philipp Emanuel Bach, Hartmut Haenchen; Capriccio C 27 079 (1 S 30) DDA CD 10 064 DDD

Aufnahmedatum: 1982/83
Klangbild: (LP) Natürlich, farbenreich, räumlich, klar disponiert.
Fertigung: Einwandfrei.

Daß man keine allzu großen Erwartungen an die musikgeschichtliche Relevanz der Kompositionsbeiträge Friedrichs II. von Preußen knüpfen darf, geht nicht erst aus dem Taschentext dieser Koproduktion mit dem staatlichen VEB-Schallplattenhersteller in Ost-Berlin hervor. Immerhin gehört zu den musikhistorisch und kulturgeschichtlich bleibenden Impulsen des Preußenkönigs sein äußerst repräsentativ ausgestattetes Ensemble der „Capellbedienten“ mit führenden Künstlern wie Carl Philipp Emanuel Bach (Cembalo), Joachim Quantz (Flöte), Franz Benda (Violine), die Brüder Graun als Konzertmeister und Komponisten, der Bau eines Opernhauses in Berlin, des Königs Fachwissen in der bildenden Kunst, Literatur, Philosophie, seine eigene Schriftstellerei. Kurz, der erste Diener seines Staates war zugleich eine „aufgeklärte“ Vielbegabung. Das im Jahre 1986 aktuelle Gedenken an die 200. Wiederkehr seines Todesjahres 1786 gibt der DDR-Aufnahme mit Werken des „Großen Friedrich“ eine deutlich politische Note. Denn der Repertoirewert ist längst durch ältere, westdeutsche Produktionen gewürdigt, erkannt, aber auch ausgeschöpft worden.

So ist die stilistisch einwandfreie, dem Originalklang weitgehend verpflichtete Wiedergabe mehr eine reizvolle Jubiläumsgabe als eine aufregende Wiederentdeckung. Seitdem Friedrich II., der Große, vom Denkmal hoch zu Roß in der „Hauptstadt der DDR“ wieder auf die Berliner Herablickenden darf, wird dort die Doppelfunktion dieser Platte natürlich anders gesehen – und gehört – werden. Vor noch gar nicht so langer Zeit hätte sie als „feudalistisches“ Mitbringsel aus dem „reaktionären Westen“ nicht einmal die Mauer passieren dürfen. Gerhard Pätzig



Wenig Charme.

MENDELSSOHN BARTHOLDY, Klavierkonzert Nr. 1 g-Moll op. 25, MELCER, Klavierkonzert Nr. 1 e-Moll; Michael Ponti (Klavier), Warschauer Nationalphilharmonie, Tadeusz Strugala; Thorofon Capella MTH 299 (1 S 30) AAA
Aufnahmedatum: 1980
Klangbild: Klavier präsent, Orchester geringfügig dicht.
Fertigung: Einwandfrei.

Michael Pontis Interpretationen treffen immer dann ins Schwarze, wenn mit schweren pianistischen Geschützen auf unverwundliche romantische Virtuosenliteratur geschossen werden darf. Die Markigkeit seines Ansatzes, das heftigdrängende Hämmern der Oktaven und Akkorde sichert manchen Werken eine kaum zu erwartende Durchschlagskraft. Bei der vorliegenden Platte, die schon vor sechs Jahren in Polen entstand, aber durch die Thorofon erst jetzt auch in Deutschland zugänglich gemacht wurde, gilt das vor allem für seine Darstellung des e-Moll-Werkes von Melcer. In diesem ersten der beiden Klavierkonzerte, die der polnische Ravel-Zeitgenosse für den virtuosen Eigengebrauch schrieb, kann Ponti die ganze Phalanx pianistischer Gewalten ausbreiten, von den drohenden Baßeinwürfen des Beginns über gemeißelte Akkordtremoli bis hin zu den hart akzentuierten Synkopen des Finales.

Das Werk, das, soweit ich sehe, zum ersten Mal überhaupt eingespielt wurde, verbindet Elemente dunkler Klavierrhetorik mit irisierenden Streicherklängen. Der abrupte Wechsel von betonten und unbetonten Zeiten innerhalb einzelner Abschnitte, auch die blockhafte Instrumentation stellt es deutlich in die Liszt-Nachfolge, ohne aber die Originalität oder Wirkung des Vorbildes zu erreichen. Daß bei Mendelssohns g-Moll-Konzert Pontis Eigenarten nicht gerade werkspezifische Qualitäten zutage fördern würden, war eigentlich zu erwarten. Das 4/4-Metrum des Eingangssatzes pulsiert geradezu penetrant, die melodischen Linien des Andantes sind mäßig ausgehört, und der Vivace-Charakter des Finales erfüllt sich letztlich nur in der Wahl des Tempos. Die Warschauer Nationalphilharmoniker begleiten mit herber Klangwucht, in den schnellen Einwürfen nicht immer mit großer Wachheit.

Nikolaus Deckenbrock



Hermann Baumann – der Name bürgt für Qualität.

MOZART, Hornkonzerte D-Dur KV 412 und Es-Dur KV 417, 447 und 495; Hermann Baumann, St. Paul Chamber Orchestra, Pinchas Zukerman; Philips CD 412 737-2 (WD: 55'57'') DDD LP 412 737-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1984

Klangbild: (CD) Ausgewogen, deutliche Konturen; auch bei Dominanz der Hornpartien gebührende Präsenz des Orchesters.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielungen: Baumann/Harnoncourt (Telefunken 6.41272 AW), Baumann/Hager (Telefunken 6.42360 AW).

Seit über 20 Jahren ist Hermann Baumann als Meister seines Fachs ein Begriff. Trotz der relativen Breite seines Repertoires ist die Sololiteratur für das Horn letztlich doch nicht groß genug, um mit seinen Programmen so variabel sein zu können wie etwa Geiger oder Pianisten. Auf Arrangements hat er – im Gegensatz zu seinem Trompete blasenden Kollegen Maurice André – verzichtet. Für ihn haben instrumentenspezifische Interpretationsprobleme (so etwa die Bewältigung der Solopartien der Mozartschen Hornkonzerte auf [ventillosem] Naturhorn) Vorrang vor „Anleihen“ an fachfremde Werke. Jene phänomenale Glanzleistung hat erfreulicherweise nach wie vor Bestand im Schallplattenkatalog – andere Aufnahmen hingegen mit Hermann Baumann wurden gestrichen. Wie nicht anders zu erwarten, erfüllen auch die neuesten Aufnahmen höchste künstlerische Ansprüche. Der Hornklang ist nuancenreich und teilt sich lupenrein mit. Pinchas Zukerman, ein Kammermusiker par excellence, ist der Garant dafür, daß der Orchesterpart nie zur Statistenrolle abfällt. Flexibel und mit federnder Leichtigkeit ist das Orchester zur Stelle. Trotz unterschiedlicher Klangcharaktere gehen von Solopartie und Orchester differenzierende Wechselwirkungen aus. Beim Rondo zum Konzert KV 412 hat H. Baumann die Ergänzung durch Karl Marguerre der zuvor gebräuchlichen (dubiosen) Fassung der Mozart-Zeit vorgezogen. Er spielt spielt eigene Kadenzten, erweist sich aber trotz stilistischer Bindung als Musiker unserer Zeit. Insgesamt ist die Aufnahme ein Glücksfall im Bereich der Schallplatte. Gerhard Wienke

VLADIMIR HOROWITZ

Die legendären Aufnahmen

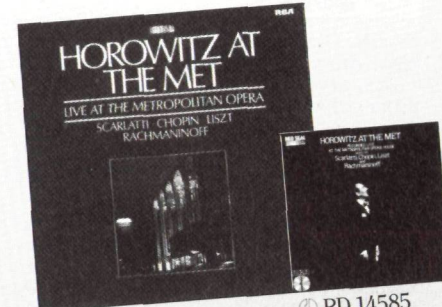


NEU
2 LPs zum
Sonderpreis

VL 89875 (2) VK 89875
Beethoven: Klavierkonzert Nr. 5
Mondschein- und Waldstein-Sonate



RL 14572 RD 84572
Horowitz in London: Schumann · Chopin · Scriabin



RL 14260 RD 14585
Horowitz at the Met: Scarlatti · Chopin · Liszt · Rachmaninoff



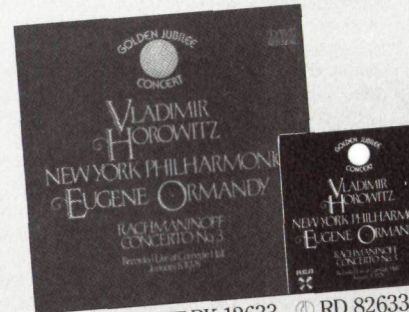
RL 13433
Horowitz-Konzerte 78/79:
Schumann · Rachmaninoff · Liszt



26.41338
Schubert: Sonate B-dur
Schumann: Kinderszenen



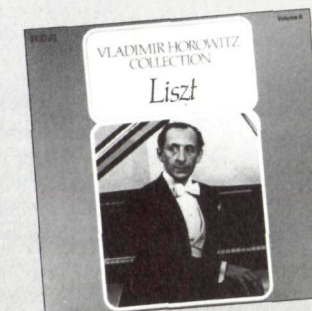
GL 85262
Rachmaninoff: Klavierkonzert
Nr. 3 · Dirigent: Fritz Reiner



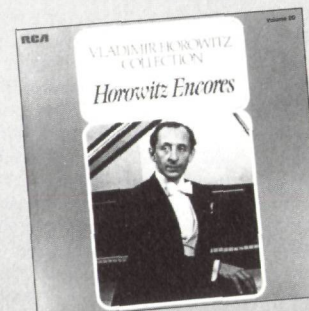
RL 12633 RK 12633 RD 82633
Rachmaninoff: Klavierkonzert
Nr. 3 · Dirigent: Eugene Ormandy



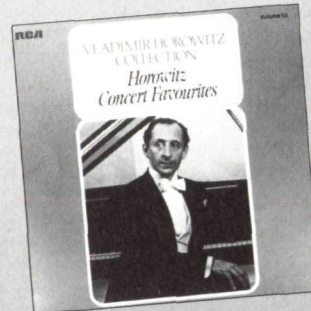
VL 42710
Vladimir Horowitz spielt
Chopin: Nocturnes · Etüden ·
Walzer · Balladen · Mazurken ·
Scherzi u. a.
4 LPs zum Sonderpreis



26.41044
Liszt: Petrarca-Sonett ·
Ungarische Rhapsodien Nr. 2
und 6 · Les funérailles · Valse
oubliée · u. a.



26.41342
Horowitz encores: Carmen-
Fantasie · Danse macabre · Nun
komm, der Heiden Heiland · u. a.



26.41335
Horowitz Concert Favourites:
Czerny · Scarlatti · Mozart ·
Clementi · Schumann · u. a.